

- 4 Sonntagsgespräch: Wolfram Fleischhauer
- 5 So! Aktiv: Ballonfahren
- 6 So! essen wir: Erdbeer-Rezepte
- 7 Reiserportage: Westberlin
- 8 Rätselseite: 5 x Ratespaß
- 9 Reisezeit: Wohnmobile
- 10 Netzwelt: WM-Apps 2018
- 11 Trends: Bademode 2018
- 12 WM-Apps 2018
- 13 Trends: Bademode 2018

So!

Das Magazin zum Sonntag

Samstag, 26. Mai 2018

www.insuedthueringen.de

Leer gefischt

Wir plündern unsere Ozeane. Das hat dramatische Folgen: Viele Fischarten sind vom Aussterben bedroht. Doch die Fangflotten laufen unbeirrt weiter aus – oft illegal. Umweltschützer stellen sie auf hoher See Reportage und Interview auf den Seiten 2 – 5

Foto: dpa

Jagd auf skrupellose Jäger



Brenzlige Situation im Südpolarmeer: Das japanische Walfangschiff „Yushin Maru“ schneidet den Kurs der „Steve Irwin“, einem Schiff der Anti-Walfang-Aktivisten von Sea Shepherd. Die Umweltorganisation prangert den japanischen Walfang an, der – entgegen internationaler Verbote – angeblich rein zu Forschungszwecken geschieht.

Seeisch sollte für lange Zeit von unseren Tellern verschwinden. Denn die Ozeane sind so gut wie leergefischt. Hochgerüstet laufen illegale Plünderer dennoch aus, um auch die letzten Bestände der Meere noch zu Geld zu machen. Gegen diese Fisch-Wilderer führen Umweltorganisationen einen aggressiven Kampf. Ihre Aktionen sind wenig bekannt, denn auf hoher See finden sie kaum mediale Beachtung. Und das Sterben der Tiere findet unter der Wasseroberfläche statt.

„Die ‚Thunder‘ wird sinken!“ Der Funkspruch, abgesetzt einige Hundert Kilometer vor der Küste Westafrikas, ist eine Enttäuschung für die Frauen und Männer an Bord der „Bob Barker“. 110 Tage lang hat das Schiff der Umweltschutzorganisation Sea Shepherd die „Thunder“ verfolgt – über mehr als 10000 Seemeilen, aus der Antarktis bis in die tropischen Gewässer vor São Tomé. Es ist die längste Verfolgung eines illegalen Fischerei-Schiffs in der Geschichte der Seefahrt. Nun geht der Trawler vor ihren Augen unter. Und damit die Beweise für die mit ihm begangenen Verbrechen.

„Thunder“-Kapitän Alfonso Cataldo hebt den rechten Arm mit geballter Faust zur Siegesgeste. Er glaubt,



Rund achtzig Millionen Tonnen Fisch holt der Mensch jährlich aus den Weltmeeren. Fotos: dpa

das Wettrennen gegen die Umweltaktivisten gewonnen zu haben. Auch, wenn er dafür sein 62 Meter langes, rund fünf Millionen Euro teures Fang- und Fabriksschiff opfern musste. Im April 2015 ist die „Thunder“ laut Interpol das meistgesuchte Schiff auf den Weltmeeren. Ein schwimmendes Mahnmal der rücksichtslosen Ausbeutung der Ozeane. Ein Hort der von Geldgier getriebenen Umweltkriminalität.

Cataldo wurde mitsamt seiner vierzigköpfigen Crew vom „Bob Barker“-Schwesterschiff „Sam Simon“ gerettet. Doch der 48-Jährige aus Chile freut sich zu früh. „Bob Barker“-Kapitän Peter Hammarstedt hatte seine Leute an Bord der „Thunder“ geschickt. Der 30 Jahre alte Schwede kämpft bereits seit zehn Jahren gegen das Abschlagen von Walen und anderen Meerestieren. Die wackeligen Bilder der Helmkameras zeigen, wie seine Mannschaft auf dem sinkenden Schleppnetz-Fangschiff Beweismittel sammelt. Karten, Laptops, das Logbuch des Kapitäns, ja sogar einen der im Laderaum verstauten tiefgefrorenen 100-Kilo-Fische aus der Antarktis.

Ein Jahr später werden Cataldo und zwei seiner spanischen Offiziere zu mehrjähriger Haft und Geldstrafen von umgerechnet gut zwölf Millionen Euro verurteilt. Verfahren gegen die Eigner des Schiffes wegen illegaler Fischerei, aber auch wegen Steuerhinterziehung und Geldwäsche laufen.

Die „Thunder“ war auf Antarktischen Zahnfisch aus, der – umgetauft in ein gefälliger klingendes Chilenischer See-Barsch – als Delikatesse gilt und für etwa 25 Euro pro Filet an Gourmet-Restaurants weltweit geliefert wird. Der Zahnfisch wird gut zwei Meter lang und rund 120 Kilo schwer. Und er ist – wie viele Großfische der Weltmeere – vom Aussterben bedroht. Seine Bestände sind so dezimiert, dass Wissenschaftler bezweifeln, dass sich die Art erhalten kann.

In weiten Teilen der Welt wird heute viel mehr Fisch gefangen, als natürlich nachwächst. Besonders die großen Fischarten sind begehrt. Damit bringt der Mensch das Ökosystem Ozean aus dem Gleichgewicht. Technisch hoch gerüstete und auf schnellen Profit bedachte industrielle Fangflotten leeren rücksichtslos die Meere. Zum Teil sogar legal.



Vor dem Brandenburger Tor in Berlin demonstrierte Greenpeace gegen die gigantische Verschwendung von Leben durch unerwünschten Beifang.

Die Europäische Union bestimmt politisch, wie viel Fisch aus ihren Gewässern entnommen werden darf. Dabei missachtet sie die Hinweise des Internationalen Rats für Meeresforschung (ICES), der seit Jahren zu Nachhaltigkeit mahnt. Die von der EU festgesetzten Fangquoten überschritten in den vergangenen zehn Jahren die wissenschaftlichen Empfehlungen. Um durchschnittlich 41 Prozent, wie der Worldwide Fund for Nature (WWF) ausgerechnet hat.

Weltweit gelten 30 Prozent der Fischbestände als „überfischt“, weitere 57 Prozent als „maximal genutzt“. In europäischen Gewässern gelten sogar bereits 47 Prozent als überfischt. Um die steigende Nachfrage nach Fisch und Fischprodukten zu decken, werfen die europäischen Fangflotten deshalb verstärkt auch vor den Küsten Afrikas, Asiens und Südamerikas ihre Netze und Fangleinen aus. Der WWF mahnt, diese Entwicklung dringend zu stoppen und nachhaltiger mit den Ressourcen der Meere umzugehen. Der scheinbar unerschöpfliche Reichtum der Ozeane sei eine Illusion, Fisch sei nicht in unbegrenzten Mengen vorhanden. Und Greenpeace warnt vor „katastrophalen Folgen für die Meere“.

Gegen die Fischerei des 21. Jahrhunderts haben Fische keine Chance. Mit modernster Sonar-Technik

werden Schwärme schnell und präzise geortet, die schwimmenden Fabriken haben gleich Verarbeitungs- und Verpackungsanlagen sowie leistungsfähige Kühlsysteme an Bord. Die Populationen begehrter Arten verschwinden in beängstigendem Tempo. Und mit dem Niedergang der Fischbestände sind auch diejenigen bedroht, deren Existenz immer schon vom Meer abhing. Industrieschiffe fangen den kleinen Fischern vor den Küsten von Entwicklungsländern die Lebensgrundlage weg. Und als 1992 die Kabeljau-Fischerei vor Neufundland wegen Überfischung zusammenbrach, gingen damit auch 40000 Arbeitsstellen in der kanadischen Industrie verloren.



Der gefangene Fisch wird direkt auf den Schiffen verarbeitet, verpackt und tiefgefroren.

Die Fischerei-Konzerne sind an einer langfristigen Lösung nicht interessiert. Sie schicken ihre Flotten nun in die Weiten des Pazifiks. Fern aller Kontrollen geht die rücksichtslose Ausbeutung der Meere weiter. Einen halben Erdball entfernt sind dort Brüssel und seine „EU-Verordnung zur Verhinderung, Bekämpfung und Unterbindung der illegalen, nicht gemeldeten und unregulierten Fischerei (IUU)“.

Wo Regierungen sich schwertun, kommen Organisationen wie Sea Shepherd ins Spiel. Den Aktivisten geht es nicht nur darum, das Aussterben des Antarktischen Zahnfisches vielleicht doch noch zu verhindern. Sie wollen zeigen, dass skrupellose Kriminelle auch in internationalen Gewässern ihrer gerechten Strafe zugeführt werden können. Dabei ist die Truppe von Sea-Shepherd-Chef Paul Watson nicht zimperlich, holt illegale Treibnetze ein, rammt Walfang-Boote auf hoher See und jagt Fisch-Wilderer wie die der „Thunder“, bis sie sich aus Verzweiflung selbst versenken.

„Es braucht schon einen Piraten, um einen Piraten zu fangen“, sagt Watson. Folgerichtig fahren seine Schiffe unter einer Totenschädel-Flagge. Der Greenpeace-Mitbegründer mit der Mitgliedsnummer 007 hat seine frühere Organisation verlassen, weil er sie für zu bürokratisch und zu harmlos im Umgang mit Umweltsündern hält. Der 67-jährige Kanadier setzt auf etwas, das er „aggressive Gewaltfreiheit“ nennt.



„Es braucht schon einen Piraten, um einen Piraten zu fangen“, sagt Sea-Shepherd-Chef Paul Watson.

Als Kommunikationswissenschaftler versteht er es, die Massen für sich zu mobilisieren. Die Sea-Shepherd-Aktionen stellen seit 2009 den Stoff für die US-amerikanische Dokudrama-Fernsehserie „Whale Wars“. Bekannte Persönlichkeiten unterstützen den Kanadier und seine Organisation, etwa Sean Connery, Pamela Anderson, Pierce Brosnan und die Rockbands Aerosmith und Red Hot Chilly Peppers. Nach manchen Förderern hat Watson Schiffe seiner Flotte benannt. So befahren die „Brigitte Bardot“ und die „Martin Sheen“ für Sea Shepherd die Weltmeere.

Paul Watson ist nicht unumstritten. Er sieht sein Handeln jedoch durch internationales Recht abgesichert und beruft sich auf das Seerechtsübereinkommen von 1982 und das Internationale Übereinkommen zur Regelung des Walfangs, wonach kommerzieller Walfang verboten ist. Seine Aktionen, sagt er, seien nicht illegal, sondern nur ein Weg, um gegen illegale Aktivitäten vorzugehen. Er nimmt es als Kompliment, wenn man ihn Öko-Terrorist nennt.



Qualvoll verenden Delfine und Millionen anderer Meereslebewesen als Beifang in den Netzen der Fischer.



Unsere Autorin Andrea Herdegen arbeitet als freie Journalistin. Bestürzt von der Lektüre des Buches „Das Meer“ von Wolfram Fleischhauer hat sie weiterrecherchiert. Ihr Fazit: Die Verbraucher haben es in der Hand, ob es weiterhin Leben in den Meeren geben wird.

Der große Killer: Beifang Gut achtzig Millionen Tonnen Fisch und Meerestiere holt die Fischindustrie weltweit jedes Jahr aus den Ozeanen. Das liegt an der Grenze der Belastbarkeit der Fischbestände, vielfach weit darüber. Hinzu kommt eine weitere gigantische Verschwendung: Dank unsinniger Gesetze und umweltgefährdender Fangmethoden vernichtet die Fischereiwirtschaft Schätzungen zufolge pro Jahr zusätzlich fast 38 Millionen Tonnen Meereslebewesen, die unbeabsichtigt in den Netzen landen.

Dieser sogenannte Beifang, der ungenutzt, fast immer tot oder sterbend, wieder ins Meer geworfen wird, macht etwa vierzig Prozent des Weltfischfangs aus. Bei manchen Beutezügen der Fischer landen pro Kilo Zielfischart bis zu zwanzig Kilo unerwünschte Meerestiere mit im Netz. Der Beifang bringt Arten, die gar nicht gegessen werden, an den Rand des Aussterbens und zerstört den empfindlichen Lebensraum Meer.

Zum Beifang gehören jährlich rund 300000 Wale, Delfine und Tümmler, die sich in den Netzen verfangen und ertrinken, sowie Millionen von Haien, Zigtausend Seevögel und Meeresschildkröten.

Ein Verbrechen an der Umwelt Treibnetze schweben wie eine Wand im Wasser. Mit Bojen an der Oberkante und Gewichten an der Unterseite werden sie offen gehalten. Manche dieser „Vorhänge des Todes“ sind 280 Kilometer lang. Sie zielen auf Großfische wie Lachs, Schwertfisch, Kabeljau und Thunfisch, verursachen dabei aber einen hohen Beifang, bedrohen zum Beispiel Meeressäuger, Schildkröten und Haie. Selbst verloren gegangene Netze verrotten nicht: Sie fangen als „Geisternetze“ immer weiter. Die Treibnetz-Fischerei ist seit 1991 durch eine UN-Resolution weltweit geächtet. Dennoch wird sie von illegalen Fisch-Wilderern weiterhin genutzt.

Meeresschutz im Supermarkt Lust auf Fisch? Dann essen Sie Karpfen. Das nämlich ist der einzige Speisefisch, der von den Umweltschutzorganisationen WWF und Greenpeace in ihren Fisch-Ratgebern für Verbraucher einmütig als unproblematisch eingestuft wird. Allerdings: Von den knapp 16 Kilogramm Fisch, die der Durchschnitts-Deutsche pro Jahr verzehrt, sind nur 160 Gramm vom Karpfen. Spitzenreiter an der Ladentheke sind laut Stiftung Warentest der Alaska-Seelachs und der Hering (jeweils rund zwanzig Prozent) sowie der Lachs (13 Prozent).

Bei der Beurteilung der Nachhaltigkeit und Naturverträglichkeit ist Greenpeace strenger als der WWF. Dieser hält Fisch mit dem Siegel des 1997 selbst gegründeten Marine Stewardship Council (MSC) für unbedenklich. Greenpeace dagegen rät auch von MSC-zertifiziertem Alaska-Seelachs ab. Grundsätzlich meiden sollten Verbraucher Lachs, auch den aus Aquakulturen. Denn: Um in der Mast ein Kilogramm Lachs zu erzielen, braucht es vier Kilo Wildfisch zur Fütterung.

Einig sind sich Greenpeace und WWF auch bei einem anderen beliebten Speisefisch: Finger weg vom Aal! Egal ob aus Wildfang oder aus der Aquakultur. Der Meeresbiologe und Greenpeace-Experte Thilo Maack fasst für die Verbraucher zusammen: „Den Meeren zuliebe: Betrachten Sie Fisch als Delikatesse, die Sie selten und bewusst genießen.“

Zum Nachlesen:

www.greenpeace.de/themen/meere/fischerei/einkaufsratgeber-fisch

www.wwf.de/aktiv-werden/tipps-fuer-den-alltag/vernuenftig-einkaufen/einkaufsratgeber-fisch/